GRUENE SKLAVEN

VON

GEORGE · H · F · SCHRADER




THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

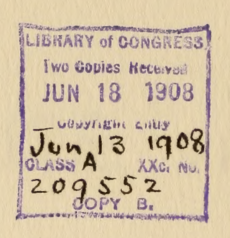
George H. F. Schrader.

Grüne Sklaven.



Verlag von
G. E. Stechert & Co.
New York

1908


LIBRARY of CONGRESS
Two Copies Received
JUN 18 1908
Copyright Entry
Jun 13 1908
CLASS A XXc. No.
209552
COPY B.

Den Gänsekiel, der stumpf geschlitzt,
Hat die Erfahrung zugespitzt.

Inhalt.

Vorwort.

Der Verfasser von „Grüne Sklaven" ist kein Moralist. Er ist ein Mann wie tausend Andere, der durch die Schule des Lebens gegangen ist, der gerungen hat und gekämpft, dessen unverdrossenes Schaffen seinen Lohn und seine Anerkennung gefunden hat, und der nun von beschaulicher Warte auf das bunte Treiben herabsieht, das man Leben nennt.

Er will nicht predigen, er will belehren. Was er dem reichen Schatz seiner Erfahrungen verdankt, das will er weiter geben an alle, die bedürftig sind. Er will auf seine Art den Ringenden helfen und Thorheit und Vorurtheil verspottet sein Lied.

Wo er bitter wird, da legt er die Hand an eine brennende Wunde. Und heilen will die Hand, nicht wehe thun.

Wenn es ihm mit seinen Liedern gelingen sollte, e i n e m Schwankenden auf die Füße zu helfen, e i n Vorurtheil zu ertödten, dann ist er genug belohnt.

Grüne Sklaven.

No man need toil in slavery where liberty doth rule,
Nor wear the yoke of serfdom where man's freedom is sublime;
None has the right to grind a human being like a tool,
Nor yet to make of man a slave where slavery is crime.

Hier in New York, da sieht mer richtig
Die Kleinlichkeit der deutschen Herrn.
'S ist sprichwörtlich, wird schon geschichtlich:
Wie Ihr ausnützt der Jugend Kern.

Millionen habt Ihr ausgesogen
Vom armen Clerk, der treu Euch dient,
Zum Knechte habt Ihr ihn erzogen,
Zu Sklaventreibern Euch erkühnt.

Geht mer in deutsch' Engros-Geschäfte,
Sieht mer die Armen all geduckt
Im Laden oder an de Hefte,
Wie Sklaven, keiner fröhlich guckt.

Vom Morgen bis zur Nacht wie Rinder
Behandelt Ihr den Clerk, — wie's Vieh,
Ihr seid die schlimmsten Menschenschinder,
Erkennt net an des Armen Müh'.

Kaum habt Ihr Euch empor geschwungen
Aus Noth, im herrlich freien Land,
Dann drückt Ihr schon die grünen Jungen
Mit harter ungerechter Hand.

Wie Ihr das Vaterland vergesse',
Vergeßt Ihr bald, daß Ihr wart arm;
Würd' man Euch nach der Handlung messe',
Gemüth fehlt Euch, 's Herz ist net warm.

Und zahlen? — Pfui! Sechs Dollars, zehne,
Der letzte Lohn ist fast 'ne Mähr,
Doch esse' kann er Hobelspähne,
Wenn Ihr nur habt für Euren Schmeer!

Mir thut oft leid der arme Deibel,
Der der Versuchung nur verfällt,
Weil er zehn Kinner und ein Weibel
Und wenig Lohn. — Drum stiehlt er Geld.

Und schafft er Ueberzeit bis Zehne,
Gebt Ihr ihm fünfzig Cents zum Mahl.
Ist's nicht, als ob man ihn noch höhne?
Doch was er fühlt, — Euch ist's egal!

Euch d i e n e t kein Amerikaner, —
Der Deutsch-Amerikaner eh'r,
Der ist halt auch g'rad' kein Spartaner,
Er „kickt" wohl, doch sein Droh'n ist leer.

Der ist net Fisch, net Fleisch und gerne
Er Deutsche „dutchmen" höhnisch schimpft.
Er ist von echtem deutschen Kerne,
Dem's Yankeeblut schlecht eingeimpft.

Amerikaner will er seie',
'Ne Muttersprach' hat er gefischt,
Die ist gleich einem Wörterbreie,
Wie Sauerkraut und „hash" gemischt.

Euch junge deutsche Leute alle,
Die 'kommen sind zum freien Land,
Warn' ich vor deutschen Menschenfalle',
Wo Ihr gefesselt, Fuß und Hand.

Mer saugt Euch aus und zahlt Euch wenig,
Denn erst seid Ihr doch net viel Nutz.
Ihr seid zu schüchtern, unterthänig,
Sprecht's Englisch schlecht, sucht deutschen Schutz.

Die Schutzesengel und Wohlthäter,
Die Euch anstelle', weil Ihr fremd,
Ihr Deutschthum brauche' die als Köder
Und nütze' aus Euch, bis auf's Hemd!

Nehmt von mir an 'nen Rath vom Herze':
Verdingt Euch net an deutsche Herrn!
Die brenne' Euch wie Pfennigkerze', —
Seid Ihr verbrannt, könnt Ihr Euch scher'n!

Lernt fleißig Englisch! Uns're Sitten
Nehmt an, auf's Land geht! Und wenn nit,
Hockt Euch net in der Deutschen Mitten,
Sonst bleibt Ihr „grüne Sklaven", — Kitt!

Thut Ihr die Jugendjahr' verschwende'
Im Joche deutscher Dienerschaft,
Seid Ihr zu nichts mehr zu verwende',
Selbstständigkeit fehlt Euch und Kraft!

Dem deutschen Joch seid Ihr entgange',
Ihr junge' Leut', zu athmen frei, —
Warum im fremden Land anfange',
Zu dienen deutscher Tyrannei?

Amerikanisch werd't im Wagen,
Nehmt an das Höchste hier im Land,
Die Freiheit. Dann braucht Ihr net tragen
Den harten Druck der Herrenhand.

Gerechtes Urtheil will ich gebe'.
Ich rede jetzt zu Deutschen hier,
Die so allwissend hierher schwebe': —
Legt ab die Weisheit vor der Thür'.

Seid Ihr geriß'ne Schwerenöther,
Seid Ihr nur ganz einfält'ge Schaf',
Seid Ihr dressirt wie kluge Köter,
Seid Ihr von Adel, Freiherr, Graf,

Und habt Ihr Bildung eingesoge',
Lateinisch, Griechisch, bis Ihr krumm,
Kommt Ihr von drübe' hergezoge',
Seid Ihr doch all' für hier erst dumm.

Das A B C habt Ihr zu lerne',
In'n Kinnergarten g'höret Ihr,
Die Bildung, auch im besten Kerne,
Dem Können unterlieget hier.

Wer Griechisch hat, kaum kann er's trage',
Wer ganz Lateinisch zugestutzt, —
Die Griechen zieh'n hier Peddler-Wage',
Dieweil der Römer Stiefel putzt.

Legt ab recht bald das schlimmste Uebel,
Das man als Bildung's Folge find't,
Genossen habt Ihr's ja beim Kübel:
Einbildung, Bildung's garstig' Kind.

Geschäftlich hilft Euch erst kei' Schule
Als wie das Leben hier im Land,
Setzt Euch auf der Gelehrtheit Stuhle,
Und bald versinkt Ihr in den Sand.

Ihr Tänzer durch des Landes Gatter,
Regt fleißig gleich die müß'ge Hand!
Kei' Krümche' bringt Euch das Geschnatter,
Es gibt hier kei' Schlaraffenland.

Wer vorwärts will, der muß hart schaffe',
Wer Arbeit scheut, der wird verlumpt;
Ei' Wörtche noch an leichte Laffe':
Hier wird net, wie bei Euch, gepumpt.

Ich rede aus Erfahrung offe',
Ein deutscher Jung' von fünfzehn Jahr',
Der kommt von Deutschland hergeloffe',
Ist jedenfalls noch net ganz gar.

Den kann mer biege', schmiede', lehre',
Er ist noch net für uns zu steif.
Kommt er viel später, ist die Schwere
Schon eingewachse', er zu reif.

Drum rath' ich Euch im deutschen Lande,
Schickt Eure Jungens zeitig her,
Eh's' steif sind, wie 'ne alte Tante,
Und eh' der Kopf zu dick und schwer.

Dann schmiede' wir den jungen Bengel
Und mache' ihn zum ganzen Kerl,
Wenn auch net jeder wird zum Engel,
Gar mancher wird 'ne echte Perl'.

Doch kehren wir zum Sklaventreiber,
Des „Grünen" harten Herrn zurück,
Der b'handelt „Porter", „Salesman", Schreiber
Mit harter Hand und strengem Blick.

Das Blutgeld, das Ihr ausgesoge',
Das heimst Ihr ein, im Spare' groß.
Euch sind die „Greenbacks" Bilderboge',
Die Ihr gern habt und anguckt bloß.

Wie schön die grüne' Bilder gucke',
Viel schöner wie die blaue Mark;
Die Auge' mache' se Euch zucke',
Die Macht der grünen Farb' ist stark.

Aus Mark kann mer auch Greenbacks mache',
In dieser Kunst habt Ihr's Patent.
Des grünen Sklaven Mark kann krache',
Bringt's Euch nur Greenbacks in die Händ'.

Bis auf das Mark geh'n seine Wunden,
Wie Sklaven, die mer kriegt im Kauf; —
Und habt Ihr ihn erst todt geschunden,
Mit Greenbacks weckt Ihr ihn nicht auf.

Amerikaner zahle' nobel
Die im Geschäft sind angestellt,
Net ewig drücke', schneide', hobel' —
Das weiß von uns die ganze Welt.

Live and let live! — Der Spruch, der schöne,
Wird ausgeführt stets ohne Zwang.
Doch 's Geld bleibt flüssig und die Löhne
Net leide', weil's liegt auf der Bank.

Und jetzt zum Schluß e ernstes Wörtche',
Was schert's mich, wenn's auch bitter schmeckt!
Die Zeilen sind kei' Zuckertörtche',
Doch hoff' ich, 's wird was mit bezweckt.

Lincoln's Geburtstag wird gefeiert,
Und Alle denken stets dabei
Des Negers, der so wund gescheuert
Vom Joch der Weißen Schinderei.

Stieg Lincoln heute aus der Erde
Und säh', wie hart und ungerecht
Die grüne' Sklaven b'handelt werde', —
Euch deutschen Herren ging es schlecht!

Abe Lincoln freed the negro from cold fetters and the lash,
But slavery continues where blest liberty should reign;
Green slaves are driven heartlessly by barons of cold cash,
Philanthropists they claim to be,—they aid—for selfish gain.

Ihr.

Kaum sind se durch des Landes Gatter
Da fange' se schon an ze schnatter,
Da heißt's „oh yes“ und „well“ und „no“,
Die Freiheits-Flamm' brennt lichterloh.

Bald frage' se im neu' Quartier:
Wann nimmt mer 'raus des erst' Papier?
Mir wolle' baldigst Bierger sein; —
Vergesse' ist „Die Wacht am Rhein“.

Dann fange' s' Englisch an ze quatsche';
'S heißt nimmer wachen, sondern „watsche“,
Dann „juhse“ s' „eniweh“ und „well“
Und „ringe“ auch nur noch die „Bell“.

Die „Muttersprach', so traut und weich“
Verlerne' s' iwern großen Teich,
Und mit der Zeit, da bawweln s' schlecht
E gräßlich' Kauderwelsch zerecht.

Uf Yankees schimpfe' s' wie der Deibel,
Doch mancher nimmt sich Ein' zum Weibel,
Die Kinner schwätze' Deitsch daruf,
Mer mecht s' anschrei'n: Heert uf! — Heert uf!

Die Muttersprache wird „gefixt,"
Mit Englisch wird se fest „gemixt",
Am End' könn'n s' nur noch Englisch „spiek"
Doch schwätze' 's reinste Volapük.

Kei' Anner schwätzt vom Vaterland',
Von Einigkeit und festem Band
So viel wie Deutsche, — keiner ist,
Der's Vaterland so schnell vergißt.

Wir.

Wir sind gebore', wie Ihr alle, —
Das ist wohl jedermann passirt. —
Auch ist die Leber und die Galle
Am rechten Fleck uns einquartiert.

Den Schnabel könne' wir gut halte',
Wir denke' nur und schimpfe' nit;
Und schluge' wir uns, daß es knallte,
Ist's aus, dann sind mer wieder quitt.

Das Herz sitzt uns am rechte' Fleckche',
Mer sind gar nobel, — liberal,
Mer kehr'n uns net um jedes Dreckche'
Und was die Welt sagt, ist egal!

Mer liebe' unser' Sprach' wie alles,
Doch sind mer g'rad' net fehlerfrei.
Mer sterze' oft uns in den Dalles,
Doch spende' thun mer viel dabei.

Amerikaner sind mer immer,
N i e schäme' wir uns es zu sein; —
Auch wenn mer habe' nur zwei Zimmer,
So halte' mer se doch schön rein.

Mer sind gebor'n für alle Zwecke,
Schuhputzer, Herre', — 's hat kei' End'.
Mer komme' von versteckte' Ecke'
Und werde' plötzlich Präsident.

Doch habe' wir 'nen große' Fehler;
Gutmüthig sind mer, wie die Schaf;
Und g'rad', weil wir sind kei' Krakehler,
Da lebe' mer im halbe' Schlaf.

Mer lasse' uns zu viel gefalle',
Zu „busy" sind mer; 's ist verkehrt.
Wozu sich ärgern? Auf die Galle
Schlägt alles, was den Frieden stört.

Und wo mer sind, in weitster Ferne,
Im Paradies beim Appelboom —
Mer wünscht beim Schnuppe' lock'rer Sterne:
Ach, wär' ich doch im "Home, Sweet Home!"

Ihr und Wir.

Es hat gar mancher schon geschriebe',
Daß unsre Frauen wär'n nix nutz,
Mer hört's von Deutschen, hier und drübe',
Die Frauen lebe' hier für Putz.

Ich will emal e Wörtche' rede',
Mich fuchst die ew'ge Schimpferei,
Ich kenn se nämlich alle beede,
Drum schreib' ich hier, ich bin so frei.

Sagt, Schimpfer, wart Ihr je im Häusche'
Bei uns, wo's proper, nett und rein?
Wo Dienstmägd', all' so still wie's Mäusche',
Wo alles geht am Schnürche' fein?

Wo häusliche Gemüthlichkeite',
Die mer net find't, bis fern nach Rom. —
Denn nirgends giebt's solch' Molligkeite',
Wie hier bei uns im "Home, Sweet Home."

Im ruhigen Haus, wo Athmosphäre,
Ist mer daheim, will mer net 'raus,
Ein Gegensatz zu deutscher Schwere,
Dort möcht' mer schreie': Stiebel aus!

Beim recht gemüthlich' Unterhalte',
Scheint's, daß Ihr zankt Euch, doch kei' Spur. —
All's schwätzt zusamme', Stimme' walte',
Mer meint, Ihr red't zu Taube' nur. —

Doch auf das Putzthema zu komme', —
Vom Glashaus wirft mer keine Stein', —
Ihr kommt mer vor g'rad' wie die Fromme',
Die Sünd' verdamm'n und selbst net rein. —

Habt Recht: Für Putz die Fraue' lebe',
Se putze 's Haus, den Körper schön,
Nach Reinlichkeit se fleißig strebe',
Vom Keller bis zu ihre Zähn'.

Wie wär' das möglich, da Dienstmädche'
Doch kriegen solchen hohen Lohn,
Hülf' net die Frau, trotz feiner Kleedche',
Hübsch fleißig mit früh Morgens schon.

In Handschuh' steckt se ihre Händche',
Staubt hurtig ab, 's geht flott vom Fleck,
Sieht nach der Küch', zieht an's Gewändche',
Das Nachmittags erfüllt den Zweck.

Die Dam' ist früh schon angezoge',
Frisirt beim Frühstück sitzt se schon,
Wenn's net so wär', könnt' se gewoge'
Dem Mann sein, der liebt guten Ton.

Zuwider ist die Frau dem Manne,
Die schlampig geht im eignen Haus,
Wie's Püppche' aus der Badewanne
Soll's Frauche' sein, ein Augenschmaus.

Doch da mer g'rad' von Reinheit schwätze', —
'Ne Tugend, die Euch stets 'ne Last, —
Die Deutschen sich „Sitzbade'" setze'
Am Samstag Abend, — wenn's halt paßt.

Amerikanerin, zwar eitel,
Stürzt täglich, gleich der Lorelei,
Leibhaftig in die Wann' zum Scheitel,
Drum guckt se immer aus wie neu.

Und koche', — es ist keine Frage,
Die Frau hier ist gewaltig „smart“,
Kocht für amerikan'sche Mage', —
Ein jeder kocht nach seiner Art.

Und jetzt ein Wörtche' über Kinner.
Die Mutter lebt hier für ihr Kind,
Läßt's keiner Amme (Kinner-Schinner),
Noch Bonne oder sonst Gesind'.

Kann eine Mutter beſſ'res leisten,
Als sorgen für des Lieblings Wohl? —
Drum ist die Kindeslieb bei'n Meisten
Hier tiefer, wo sie draußen hohl.

Ein Wörtche' noch möcht' ich reinflicke'
Von wege' Kinnerzucht, die grob
Bei Deutschen, die gleich schlage', zwicke', —
Wir „bringe“ hier die Kinner „up“.

So'n schön's Verhältniß giebt's net drübe',
Wie zwischen Kinnern und ihr'm „Dad“,
Die Mutter sorgt mit zarter Liebe,
Wird net aus jedem Grund gleich „mad“.

Die deutschen Kinner respektire'
Und fürchten ihre Eltern nur,
Doch wenn se net sofort parire',
Da frißt mer s' fast aus Wuth, — zur Kur!

Ich hör' schon Euer lautes Zetern,
Das selbe, selbe alt' Gedresch',
Daß Jung-Amerika zu Vätern
Und Müttern ist doch gar zu „fresh".

Habt häufig recht. 'S ist keine Frage.
Doch später werde' se gescheidt,
Dann werde' s' gut, doch vieles Schlage'
Raubt ihr Vertrau'n auf alle Zeit.

Vertrauen kann mer nur erlange'
Durch Liebe, Güte, — doch der Stock
Das Kind macht schüchtern, feige, bange,
Auch wird's oft störrisch wie ein Bock.

Wenn's Kind, das zart, nervös, empfindlich,
Dressirt wird nur durch Schelt' und Ruth',
Nie hat's Vertrauen später gründlich,
Denn Hauen ist net immer gut.

Noch eines will ich hier einschalte',
Als Knab' ging ich ein Jahr zur Schul'
In Deutschland, wo mer grausam walt'te
Mit Prügelstock vom Lehrerstuhl.

Zwölf Jahre war ich schmächt'ges Pflänzche',
Zwirnfade'dünn, gewachse' schlank.
Die Bücher in dem kleine' Ränzche'
War'n schwere Last für'n kleine' Rang'.

Im Catechismus ist 'ne Stelle,
Da heißt's: „Das ist gewißlich wahr." —
Die Worte war'n mer net recht helle,
Mein Deutsch war noch net „ganz und gar".

Ich dacht', es sei ein Fehler g'wese'
Im Drucke in dem heil'gen Buch,
Las laut in Unschuld junger Wese':
„Das ist gewiß nicht wahr." — Ein Fluch!

D'rauf kriegt der Lehrer mich zu packe'
Und stellt mich vor'n Katheder gar,
Verhaut mich wie 'ne alte Kracke,
Obgleich die Sprache fremd mir war.

Die Zähne hab' ich z'samm' gebisse',
Zu weine' net, trotz argem Schmerz,
Drum immer dicker fielen Schmisse
Vom Kindserzieher ohne Herz.

Da 's Haue' scheinbar nichts bezweckte,
Fühlt' er mir unner meinen Rock,
Ob da wohl Bücher drunner steckte',
Zu halte' ab die Wucht vom Stock.

'S war Sitte unner dene Kinnern,
Die ihr' Lection net hatte' weg,
Zu lindern Schläg' von Kinnerschinnern
Durch Bücher unner ihre Röck'.

D'rauf ging er hin zu meiner Mutter.
Gar freundlich und im Heuchlerton
Erklärte er, — weil's für ihn Futter —
Daß ich sei „schwach in Religion".

Drum sollt' ich nehmen Extra-Stunden
In Religion, ich Sündenbock, —
Du harter Mann, gedenk' der Wunden
Die Du dem Kind schlugst mit dem Stock!

Hätt' ich der Mutter vorgewimmert
Die Rohheit von dem „Monsieur Blix",
Sie hätt' ihn g'hörig z'recht gezimmert,
Doch wurd' auch so aus „Stunden" nix.

Es sagte Einer net unrichtig:
"The German is a learned fool."
Damals war's recht. Nix war so wichtig
Wie's Militär und wie die Schul'.

Mein Lehrer hätte soll'n vorschlage'
Im Deutschen Extra-Unterricht.
Dann wär' die Catechismusfrage
Erledigt ohne roh Gezücht.

Ein ann'rer Lehrer Englisch lehrte.
Mal conjugirte ich das Verb,
Doch dieser Mann sich sehr empörte
Ob meiner Aussprach' Sprachverderb.

"I am, thou art, he is," ich sagte,
Im schönste' Yankee-Englisch, brav. —
Er schrie mich an, warum ich's wagte,
Zu rede' wie ein „dummes Schaf".

Mit g'ballter Faust er mich verknuffte,
All's d'rauf auf's Kindes Schädelein,
Und wie er mich so recht verbuffte,
Fing er noch wüthend an zu schrei'n:

„Ei em, sau art, hie iß, Du Esel!
Ich will Dir was mit Deinem „Dau",
Laß' Deine Aussprach' und Genäsel,
Sau art, heißt es, sau, sau, sau, sau.—"

Doch wie der Kerl mich hat verhaue'
Ohn' Mitleid, das vergeß' ich nie, —
Verzeiht das Gleichniß, klingt's auch rauhe,
Solch' Kinnerzucht treibt net mal's Vieh.

Auch schimpfe' Deutsche hier und drübe'
Der Andren Sprache alleweil,
Und schwätze' selber Kohl und Rübe':
„Gemixtes", „Mauscheln", „Tschersie Schteil".

Doch lasse' mer die Roheit schlafe',
Die Religion und das Gehau',
Die Säue, Esel und die Schafe
Und kehr'n zurück zu unsrer Frau.

'Ne Frau geht hier gut angezoge',
Se hat Geschmack, Figur und Chic.
Das wißt Ihr all', 's ist net geloge',
„Trimmt" Hüt', macht Kleider mit Geschick.

Gebt einem „Shop girl" ein paar Fetze',
Se macht sich d'raus e feines „Dress".
Und thut mer s' unner Deutsche setze',
Sticht s' ab, als wär s' von der Nobless'.

Und talentirt sind unsre Dame',
Wer zweifelt daran, der se kennt?
Doch mache' se net laut Reklame,
Was se all's könne' mit de Händ'.

Das ist's g'rad', was mer sage' wolle':
Die deutsche Frau zu gerne schwätzt
Vom Haushalt, Mädche', Koche', Grolle',
Wie hart se schafft, und wie se hetzt!

Die Hände schont se net, faßt alles, —
Vom Wäsche' bis zum Küchetopp, —
Mit bloße' Händ' und jedenfalles
Im Schelte ist se g'rad' „tip-top".

Zwar werde' drübe' junge Dame'
Geschickt zur Lehr' in die Pension,
Da wird gepflanzt der erste Same'
Der Bügel-, Koch- und Wasch-Kunst schon.

Dort habe s' Regeln, unerhörte, —
Hier bäumte sich des Mädchens Stolz! —
Straf' giebt's für alles, bis zum „Flörte'",
Doch's deutsche Mädche' 's weiches Holz.

'Ne Mark für's Zigarette'-Rauche',
Für „Auge' links" zehn Pfennig barsch,
Wenn s' anguckt Leutnant von der Hauche
Auf Pensionärin Gänsemarsch.

Und hat se nun gelernt die Künste,
Da geht es heim nach einem Jahr.
Doch bald verduften Küchendünste,
Sie weiß net, ob Kartoffel gar.

Schad' nix. Sie lernt's wie unsre Mädche',
Wenn sie sich an 'nen Mann gekett',
Und schmiert se dann die Butterbrödche',
Dann langt die Butter auch erst net.

Amerikanerinne' flörte'
Net mehr wie jede Weiblichkeit;
Doch kommt mal wer an die Verkehrte,
Dem Frechen gibt se gut Bescheid.

Amerikanerinne' wehre'
Sich könne', sind auf ihrer Hut;
Denn in der Jugend schon verkehre'
Mit Bürschche' se, und das ist gut!

Das deutsche Mädche' wird gehalte'
Zu streng, bewacht im eigne' Haus. —
Kriegt d i e Gelegenheit zu walte',
Dann fliegt der Teufel aus ihr 'raus.

Erfahrung fehlt, 's ist zu verzeihe',
Sie bietet keinen Widerstand.
Sieht sie 'nen Mann, denkt s' gleich an's Freie', —
So stand's ja im Novellenband.

Die deutschen Herre' gleich versuche's,
Verdreh'n den Kopf ihr, eins, zwei, drei.
D'rauf fällt sie in den Bann des Fluches:
D a s d e u t s c h e W e i b i s t v o g e l f r e i !

Noch eines will ich net vergesse',
Ein Thema anführ'n, 's ist die Eh'.
Die deutschen Eltern prüfe', messe'
Den neuen Gast von Kopp zur Zeh'.

Gleichviel ob er von der Elite,
Wenn er was hat, „der Herr, der paßt,"
Heißt s' „Urschel oder Euphrodite, —"
Sie muß ihn nehmen, wenn s' ihn haßt.

Doch kommt ein Herr, der gern gesehe',
In's Haus mit Absicht oder nit,
Ist's bald ihr um das Herz geschehe',
Das schmiegsam, biegsam, weich wie Kitt.

Da hockt er nun, der deutsche Vater,
Die Mutter, Brüder, 's ist ein Fluch;
Die Schwestern, Basen, selbst der Kater,
Im Zimmer, wenn se hat Besuch.

Da sitzen Beide dann und schmeiße'
Sich dicke Liebesblicke zu.
Am nächsten Tag, da küsse' s' heiße
Und weiche Küss' beim Rendez-vous.

Dem deutsche' Kind wird eingedrosche':
„Du mußt bald frei'n, bist achtzehn Jahr'."
'S ist hülflos, kann net mal 'nen Grosche'
Verdiene', fügt sich ganz und gar.

Doch unser „Girl", net leicht geblendet,
Hat's Freie' net so jung im Kopp,
Wird net als Mensche'waar' verwendet,
Geht net in's Eh'joch im Galopp.

Sie weiß, sie kann sich selber helfe',
Selbstständig ist s' auch ohne Mann! —
Eh' s' sich verschenkt an Ehewölfe:
"I'll help myself!" — und ob se's kann!

Sagt, kann ein Mann sie Freundin heißen,
In Deutschland, die ganz ohne Schutz?
Oh nein! Denn lange Zungen beißen
Und reißen sie gleich in den Schmutz!

Amerikanerinne', prächtig,
Die besten Freundinnen der Welt!
Hier ist die Freundschaft net verdächtig,
Kein Argwohnschatten auf sie fällt.

Kommt's deutsche Mädche' in die Jahre,
Daß reif sie für des Freier's Hand,
Dann zieht mer's beinah' bei de Haare
Und stürzt se in den Ehestand.

Ihr armes Herz, das am Verblute',
Weil sie 'nen Andern innig liebt,
Wird net befragt, wenn eine gute
Partie sich beut, die 's net viel giebt.

Erst zu den Eltern geht der Freier,
Hält um die Tochter artig an,
Macht sie aus ihm sich net 'nen Dreier,
Se muß ihn nehmen doch zum Mann.

Zum Vater geht Ihr unverfroren,
Wenn's Euch net gut geht, wollt Ihr frei'n,
Verlangt net nur, die Ihr erkoren,
'Ne Mitgift auch noch obendrein!

Mer sollt' doch meine', wenn eim's Mädche'
Geschenkt hat alles, Liebe, Geld,
Daß man se trüge auf de Pfötche'
Durch's Lebe', durch die ganze Welt.

Das ist's g'rad', was mer sage' wolle':
Das thut Ihr net, seid obedrein
Barbarisch, grausam, hart im Grolle,
Selbstsüchtig, wenn verraucht der Schein!

Des Frauche's Freiheit wird verlore',
'Ne Sklavin ist se ihrem Herrn.
Die Eifersucht fängt an zu bohre'
In ihm, die alles Unglücks Kern.

Das deutsche Mädche' wird von Jugend
Dressirt schon auf die höchste Pflicht
Des Weibes, dessen schönste Tugend
Ist der Gehorsam, selbst 'nem Wicht!

Das kommt wohl von des Landes Sitte,
Wo Jeder einem Andern dient, —
Wo im Palast, wie in der Hütte,
Das Weib des Mannes Launen sühnt.

Amerikan'sche Freiheit dringet
Hier durch und durch, zum Mädche' gar.
Kein Vater, keine Mutter zwinget
Die Tochter je zum Traualtar,

Hier wählt das Mädche' ihren Gatten! —
Paßt er den Eltern, große Freud'.
Wenn net, dieselben doch gestatten,
Daß sie ihn nimmt, sei's ihnen leid.

Ihr Schimpfer unsrer braven Fraue',
Nehmt gern Amerikanerinn',
Doch die dem Luftschloß net recht traue',
Da nur die Mitgift Euch im Sinn.

'Ne Mitgift? Ja! Sie hat den Sege'
Der Eltern und sie weiß gewiß,
Wenn's schief geht auf dem Lebenswege,
Das Elternhaus stets offe' is. —

Ist nun verknüpft durch's Ehebändche'
Ein deutsches Paar, dann lauert schon
Die junge Frau, sie hat's Patentche',
Auf jährlich einen neuen Sohn.

So geht's eins, zwei, drei, vier, fünf, sechse; —
Der Mann lebt der Gemüthlichkeit, —
G'rad' wie so viele Tintenkleckse
Scher'n ihn die Kinner jederzeit.

Die Kinner, die sind Mutters Sorgen,
Die kümmern net den Herrn Gemahl;
Der schläft vom Abend bis zum Morgen,
Er läßt der Frau die ganze Qual.

Wenn d' Frau nur koche' kann, haushalte',
Mehr will der Mann ja net von ihr,
Nur schaffe', ihn bediene', walte' —
Er macht die Frau zum Arbeitsthier.

Doch will er geistig sich zerstreue',
Trifft er die Freunde in der Kneip',
Gelehrt oft, nur 'ne Hausfrau freie'
Will er, auch wenn sie 'n dummes Weib.

Amerikanerinne', Leutche',
Sind ihres Mannes beste Stütz';
Denn nimmt sich hier ein Mann ein Bräutche',
Als Mitgift bringt s' ihm Lieb' und Grütz'.

Ja, Grütze habe' unsre Fraue',
Gescheuter sind sie wie die Herrn,
Wenn s' sich auch kleide' wie die Pfaue',
Se sind halt stolz, wir sehe's gern.

Dem Manne sind sie überlege',
Der schwach und in sein „Dear" vernarrt;
Deshalb auf alle Art und Wege
Sie glücklich macht, wird's ihm auch hart.

Der Mann die Frau hier ehrt und achtet,
Behandelt s' net als wär' se Hauch,
Und net als ob se wär' gepachtet
Als Köchin, ihm zu füll'n den Bauch.

Sitzt hier ein Mann im Trubel drinne,
Hat Aergerniß, braucht einen Rath,
Es räth die Frau mit klarem Sinne,
Steht treu ihm bei in Noth, durch That.

Die deutsche Frau die Hände ringet,
Weint fleißig, jammert, hätschelt, küßt, —
Kei' Thrän', kei' Kuß ihm Hülfe bringet,
Wenn d' Frau so unbeholfen ist.

Ihr deutschen Schimpfer, laßt das Fauche',
Ihr Herrscher in dem Frauenreich!
Doch ständet Ihr vor unsrem Frauche',
Bei Gott, Ihr würdet windelweich!

Scharwänzeln, Süßholz raspeln, lobe',
Das könnt Ihr gut vor Fremde', gelt?
Zu Haus' seid Ihr Tyranne', grobe,
Das weiß von Euch die ganze Welt!

So laßt Amerikanerinne'
In Ruh'! Sie sind sehr lieb und brav.
Wollt, Schimpfer, Ihr, 'ne Zielscheib' finne',
Nehmt unsern Mann, das Arbeitsschaf! —

Es fühlen unsre „Girls“, wenn ledig,
Sich in dem Elternhaus daheim,
Se höre' net stets das Gepredig
Vom Freie' und vom goldne' Leim.

Die deutschen Eltern ewig winde'
Den Myrtenkranz dem Töchterlein. —
Muß net die Tochterliebe schwinde',
Wenn's Kind denkt, 's lebt doch nur zum Frei'n? —

Für Putz Amerikanerinne'
Scho' lebe', ja, das weiß die Welt.
Wenn's regnet, müsse' se doch hinne'
Das Kleidche' hebe', net wahr? Gelt?

Was sieht mer denn da auf der Gasse,
Wenn's Röckche' hoch? — Ich guck weg schnell, —
Ich hab' mer's mal verzähle' lasse',
Weil ich ein keuscher Junggesell'.

Mer sieht ein weißes Unterröckche',
Mit Spitzche', Litzche', wunnerschön,
Und kriegt mer auch e kleines „Schöckche'",
Mer blinzelt hin beim Weitergehn.

Da sieht mer Stiefelche', die passe',
Und Strümpfche', zarte Netzche', dünn,
Ich hab' mer's mal verzähle' lasse',
Da stecke' blanke Wädche' drinn!

Woher die Reinheit und Noblesse,
Obgleich die Straße' voller Schmutz?
Ach ja, ich hab' den Grund vergesse',
„Die Fraue' lebe' hier für Putz!"

Reist nun mit mir nach Deutschland nüber,
Wenn dort die Straßen voller Schmutz.
— Da habt Ihr mal 'nen Nasenstüber! —
D i e Frau, die lebt dort net für Putz.

Das Kleid fast gar net 'nauf gezoge',
Die Röcke stippe' auf der Gass',
Und schlage' häßlich müde Woge',
Rein sind se net, doch pudelnaß.

Die Deutschen alle gerne trage'
Neutrale Farbe' in der Wäsch',
Denn Wasche', Putze' ist 'ne Plage, —
'S ist praktisch, wenn auch net g'rad' fesch!

Und nun verlaßt mal Stadt und Städtche'
Und reiset auf das schöne Land,
Vergleiche' wir mal Frau'n und Mädche'
Vom selben Rang im Bauernstand!

Die Farmerstochter schafft am Morge'
G'rad' wie 'ne Magd, milcht auch die Kuh,
Sie muß für alles fleißig sorge',
Thut's hurtig, alles geht im Nu.

Se tummelt sich, 's geht schnell von Statten,
Die Wirthschaft sie mit Mutter führt;
Dann esse' s' mit dem Farmergatten, —
Zum Dorf se Nachmittags kutschirt.

Besorgt die Einkäuf', nimmt wohl Stunden
Im Singe' und auf dem Klavier.
Des Abends, wenn s' all' abgeschunden,
Spielt s' Chopin, Liszt, — sie ist 'ne Zier!

Reist um die Welt ein Reinheitsjäger,
Er find't beim Farmer hier im Land
Das Haus geputzt, — 's sind gute Feger,
Die Frau'n und rein ist doch's Gewand.

Geht drüben in 'ne Bauernstube,
Doch halt' Euch ja die Nase zu.
Es stinkt nach Mist wie in 'ner Kube,
Denn zur Familie g'hört die Kuh! —

Ihr Schimpfer, laßt uns jetzt vertrage',
Wie wir's thun, wenn das Streiten aus;
Doch eines will ich Euch noch sage',
'Ne Thüre ist in jedem Haus.

Vor Eurer Thüre sollt Ihr kehre',
Wie wir's thun, deshalb heißt es hier:
"Mind your own business," gute Lehre,
Ein jeder kehr' vor seiner Thür!

Daß Gleich und Gleich gesellt sich gerne,
Ist doch ein alter deutscher Spruch,
Drum schweifet net in weite Ferne,
Schimpft z' Haus, da habt Ihr Stoff genug!

Amerikan'sche Mädche', Fraue',
Sind wie geschaffe' für den Mann,
Sind unser Höchstes, sie erbaue'
Das Heim uns, wie's kei' Ann're kann.

Ihr scheint zu glaube', Eure Pflichte'
Sind Schimpfen, Kritisiren, schwer, —
Die ganze Welt würd' gern verzichte'
Auf Euer Urtheil, das so leer!

Wem's net gefällt bei uns im Lande
Geh' heim, sonst laß er das Geheul.
Die Schlimmsten in der Lästerbande
Zu Haus wohl trieben Ackergäul'.

Ihr Schimpfer, noch auf deutscher Erde,
Bleibt weg von hier, wenn's Euch net paßt,
Nur ewig schimpfe' und beschwerde'
Macht unbeliebt Euch und verhaßt.

Ihr müßt halt schimpfe', das weiß jeder,
Zu Haus', beim Kneipe', ohne Zweck,
Auch greift Ihr gar zu gern zur Feder,
Schwärzt an die Welt mit Tintenfleck'.

Erst schimpft Ihr wüthend auf Franzosen,
— Das ist vom Sieger g'rad' net fein. —
Engländern geht's dann auf de Hosen, —
'S ist Wasser auf 'nen heißen Stein.

Macht über Yankees dann Beschwerde,
Wir wären lauter Schwindler, Schuft', —
Ihr reitet Eure Steckenpferde
Und füttert s' nur mit Gift und Luft.

Das Vaterland kommt an die Reihe, —
Wo bleibt die „deutsche Einigkeit"?
Das ist ein Schmiere', Fauche', Speie',
Die Bruderlieb' 's net her sehr weit.

Der Norde', Süde', alles schimpfet,
Der Bayer, Preuße fresse' sich.
Gift scheint Euch alle' eingeimpfet,
Es kocht bei Euch stets innerlich.

Habt Ihr beschimpft Euch gegenseitig,
In Königreich und Fürstenthum,
Dann sucht Ihr Opfer anderweitig,
Zu retten Euren Schimpferruhm.

Zu guter Letzt nur Zwei krakehle'
Und schimpfe', bis se werde' flau, —
Dann kriege' s' Hunger zum Befehle'
Und schimpfe' d'heim die „Liebe Frau".

Vor Jahren war ich drübe' reise',
G'rad' als die Indianer hier
Den Custer auf 'ne gräßlich' Weise
Getödtet im Prärie-Revier.

Verhöhne' that man meine Fahne.
„So'n Häufche' Indianer-Schuft', —
'Ne preußische Schwadron Ulane'
In zehn Tag' sprengt die in die Luft!"

Schwadrone' habt Ihr viele drübe',
Ein jeder dient im deutschen Heer.
Drum giebt es ja auch dort wie hübe'
So viel geschulte Schwadroneur'!

Verhöhne' könnt Ihr und verspotte'
„John Bull“ und „Uncle Sam“, und wie!
Wie steht's denn mit den Hottentotte'?
Warum besiegt Ihr denn net die? — —

Verzeiht, daß ich so grob hier schreibe,
Mir selbst kommt's vor en bischen stark.
Doch wie's die deutschen Schimpfer treibe',
Das geht uns auch bis tief in's Mark.

Ihr redet schön, wenn net im Eifer,
Wenn's handelt sich net um Gezank,
Doch steigt in Euch der Zornesgeifer,
Dann seid Ihr grob, fast durch die Bank!

Undankbar seid Ihr ohne Frage;
Wie tief Ihr früher saßet drin,
Hilft man Euch aus bedrückter Lage,
Gleich ist die Anerkennung hin.

Erst dankt Ihr sogar überschwänglich, —
Ein Wörtermeer des Danks, der Huld. —
Bald wird es Euch jedoch verfänglich,
Zur Last wird Euch die Ehrenschuld!

Bei Differenzen, kleinen Streiten,
Wohlthäter schmäht Ihr unverzagt;
Vergesse' sind die harten Zeiten,
Nur All's vergesse', was ei'n plagt!

Hat Einer 'n Groll auf einen Andern,
Steckt's an, g'rad' wie die Cholera.
Mer glaubt fast an der Seele Wandern. —
Ei' Herz, ei' Seele seid Ihr da!

Wie Rabe' pickt Ihr auf das Opfer,
Ganz ohne Grund schimpft jedermann;
Und haue' sich mal ein paar Klopfer,
Dann falle' Zehne Einen an.

Doch ohne Ausnahm' keine Regel. —
Viel „Ladies", „Gentlemen" habt Ihr.
Nur an die Schlampen, Schimpfer, Flegel
Erlaubt' ich mir zu schreiben hier.

Ihr habt ein wunderschönes Ländche',
So reich an Kunst, Musik, Natur,
Am schönsten das im Lesebändche',
An Poesie und Lit'ratur.

An Sagen, die Euch hoch empfahlen,
An altem Brauch und Tradition.
Man träumt von Menschen, idealen,
Und kennt man Euch, war's Illusion.



Indiscretionen.

Wer ist's, der schlagend führt die Feder,
Fragt Ihr erstaunt, woher der Mann?
Der uns so forsch geht auf das Leder,
Weiß er's, daß er so schreibe' kann?

Amerikaner, hier gebore',
Erst nahm ich Stell' beim Deutschen hier,
Schon damals habe ich geschwore',
Zu d i e n e' n i e in dem Revier.

Zu Deutsch-Amerikanern führte
Der Zufall mich, und in der Stell'
Mei' Ambition sehr imponirte,
Ich stieg durch sie empor sehr schnell.

In zwei Jahr'n war ich krank geschunde',
Mußt nach Europa für mein Wohl,
Weil manche Nacht bis später Stunde
Ich schrieb, bis mir die Augen hohl.

D'rauf ging's zum Vater, „selbst zu mache",
Selbstständig, nahm die Zügel gleich,
Gelernt, — belehrt in jedem Fache, —
Drum bin ich an Erfahrung reich.

Woher, fragt Ihr, die Menschenkenntniß?
Wer kritisirt, soll was versteh'n.
Gern mache ich Euch ein Geständniß,
Ihr dürft mir fühle' auf die Zähn'.

In dreißig Jahren stellt' ich nämlich
Viel Leute an von jedem Land.
Der eine g'scheut, der andre dämlich, —
Vom Flegel bis zum Herrn, galant.

Da ware' Bayrisch' und auch Steirisch',
Holländer, Belgier, Schwede', Dän',
Norweger, Finne', Schotte', Eirisch',
Franzose', leicht wie Hobelspähn'.

Engländer, grobe Schweizermänner,
Oestreicher, g'schwätzig wie die Staar',
Und Neger, schwarz wie Kohlebrenner,
Auch Russe', Yankees, Römer gar.

Mit Deutschen macht' ich viel Versuche, —
'S ging net, nie war der Schnabel still,
Der Brodneid war g'rad' zum Verfluche',
Hat Einer was, der Anner 's will.

Ich hab' s' gemischt wie Bilderkarte',
Die Bayern, Preuße', Pommern recht,
Die Sachse', Pfälzer aller Arte',
Doch jeder macht' den Andern schlecht.

Auch weilte ich zehn Jahre drübe',
Ein Jahr zur Schul', — Vergnügungstour'n,
So kam ich drauße', wie auch hübe'
Euch Deutschen gründlich auf die Spur'n.

Wollt wisse' Ihr ein gutes Mittel,
Wer Leut' beschäftigt, — nun dann hört:
Mischt's Blut, nehmt Leut' von jedem Kittel,
Von jedem Land. — Lernt erst, dann lehrt!

Dann geht's. Auch praktisch ist die Lehre:
Ein jeder schafft naturgemäß.
Vertheilt die Leichte' und die Schwere',
"Put the right man in the right place."

Doch warn' ich Euch, nehmt nie *zwei* Schotte',
Mit einem geht's noch, wenn er nett.
Sind's zwei, dann schmiede' se Complotte,
Verklebe' sich bald wie die Klett'.

Ein jedes Land hat seine Sitten,
Nehmt an das Best' von jedem Land,
Wer sich an alten Brauch thut kitten,
Wird eng und kleinlich, Geist und Hand.

Von *jedem* kann mer *etwas* lerne',
Vom *Jungen*, der noch ohne Bart,
Wer *alles weiß*, dem sag' ich's gerne,
Der ist für *unser Land* „*zu smart*".

Wo ich s' gelernt.

Wer wagt es, Ritter oder Knappe,
Zu schreibe' solchen Dialekt,
Wo ist der Ort auf einer Mappe,
Wo unsre Sprach' wird so befleckt?

So denket wohl der „Liebe Leser“,
Der liest dies Buch so voll Gedresch.
Net von der Donau bis zur Weser
Schwätzt mer solch' greuliches Gewäsch.

Unwissende, wo auch gebore',
Erkennt Ihr net die „g'fixte“ Sprach',
Die mancher von Euch hier erkore'
Zu rede', schon am ersten Tag?

New York, heut' beinah' babylonisch,
Dort sitzt Ihr fleißig, heckt und heckt
Die Sprache aus, 's ist bei Euch chronisch,
Dort habe ich die Sprach' entdeckt.

Man sündigt hüben und drüben.

„Gemixtes."

Muttersprachen, wie werdet ihr doch schändlich verwandelt,
Liebes Englisch, armes Deutsch, wie werdet ihr mißhandelt!

* * * * * *

Wer Andrer Sprache kritisirt,
Soll reden r e i n, wie sich's gebührt.
Les't mal wie E u e r „mixen" klingt,
Wenn "half and half" dem Mund entspringt.

* * * * * *

„Aerreifd" im Land, wo Klass'gleichheit,
Wo „Independence is all right".
Equality, kei' Kaste'geist,
Der Tschentleman, der Bauer, feist,
We're all alike.

Kei' Ducke', Diene', mit der Büchs,
Shake hands all 'round, All's eine Wichs
Vom Präsident zum Schuster, bleich,
Hurrah für's Land, wo Alle gleich;
We're all alike.

Nun spühle' s' herrschaftlichen Duft
Mit Bier in echter, freier Luft.
In Malz= und Hopfen=freiem Stoff
Ertränkt sich bald dumm=dreister „Bluff“; —
We're all alike.

Es schwindet Größewahn und G'wicht,
Der Breite macht' e lang's Gesicht,
Ei' jeder kommt in's richt'ge Gleis,
'S ist hier so Sitt', und das is „neiß“.
We're *not* alike.

Der Muth'ge bricht sich g'schäftlich Bahn,
Der Schüchterne bleibt Unterthan,
Gesellschaftlich fügt sich's, Gott Lob,
Kei' fein's Haus öffnet sich dem „Schnob“.
We're *not* alike.

Manch' protz'ger Deutscher hier wohl rief:
Möcht' in die Kreis', wo's exclusif; —
Doch jeder findet sei' Niveau,
Bei Seinesgleichen wird er „Boh“.
We're *not* alike.

Denn Gleich und Gleich sich hier gesellt.
Kommt mancher auch an d' Schwell' durch Geld,
Wie drübe' heißt's „poleit“, for you:
"Not home Sir," — dieses entre nous.
We're *not* alike.

Das „Mauscheln.“

Mal sagte eine Künstlerin,
'Ne Sängerin, in Sachsen:
„Ameriganer mauscheln so
Bein Singen, machen Faxen.

„Sie nehmen all den Mund so voll,
Die Aussprach' is ja greilich;
Wenn die bein Singen reiner wär',
Da glängk 's nich so abscheilich.“

„Ja, ja,“ meint' ich, „wir mauscheln arg,
So sehr wir uns auch zwingen,
Doch hört man auch bei Deutschen oft
Den Dialekt beim Singen.

„Die deutschen Sänger sollten nur
Das reinste Deutsch anwenden,
Nicht schöner Lieder schöne Wort'
Durch Dialekt so schänden.“

„Das dhun gebild'te Sänger nie,
Das dhut doch nur der Beebel;
Das Volk singkt blos in Tialekt,"
Sprüht' sie wie'n scharfer Säbel.

Da dacht' ich: beiß das Mäusche Dich,
Du sächs'sche Schwadroneuse,
Du raisonirst auf unser Deutsch?
Na wart', Du Bitterböse.

Ich bat: „Ach, singen Sie ein Lied
In reinster deutscher Sprache."
„Ei freilich, wenn 's Ihn'n Freidte macht,
Ich dhu 's gern, ohne Fraache."

Nun: „Ssah ein Gnab' ein Reeeßlein schteeehn,
Ein Receßlein auf der Haidte" —
Da sagte ich mit Wonne und
Mit schadenfroher „Freidte":

„Sie sind, scheint's, hingerissen von
Dem Volkslied beim Gesange,
Man merkt's an Ihrem Dialekt
So echt in sächs'schem Klange."

Da ward die Säbelzunge still,
Wünscht sich gar aus dem Zimmer; —
Natürlich mauscheln w i r in Deutsch,
Doch Sachsen mauscheln schlimmer.



Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland.

Wiener Damen-Kapelle.

Ein Orchester spielt' in Rostock —
'Ne „Kapelle Wiener Damen",
Annoncierte in der Zeitung
Auf Programmen, die Reklamen.

Wienerinnen — eigne Rasse —
Urgemüthlich, guter Laune,
Geigen, Cello, Bratschen, Brumbaß,
Flöten, Cornet und Posaune.

Eine Geig' quieckst „Wiener Blüthen,"
Cello und der Brumbaß grunzen,
Flöten tüdl-tüdl-tüten,
Jede scheint was zu verhunzen.

Plötzlich stoppt das Fantasieren;
Alle stimmen, schmieren Bogen;
Doch noch nie hat 'ne Kapelle
Einen echt'ren Strich gezogen.

Sagt' 'ne Wiener Blüth' zur Flöte:
„Giww mi doch dat A mal Lining.“
„„Mine Flöt' is nich in Stimmung,
Frag't Cornet mal eben, Mining.““

Sagt das Cello zu der Bratsche:
„'T is wohrhaftig eine Sünde,
Mudding hett all wedder'n Jungen,
Vadding schriwwt 't von Swinemünde.“

Endlich kommt die Dirigentin,
Wienerin (aus Ollenbüttel),
Klopft, befiehlt: „Man tau, spelt nu ‚Von
Hamburg geiht 't nah Ritzebüttel.'“

Selbsterkennung.

Nach Selbsterkennung sollte streben
Ein jeder, der gerecht will sein,
Schau'n in den Spiegel, wo das Leben
Sich zeigt im klaren Wiederschein.

Dort sucht die Fehler, die Euch eigen,
Löst von den Augen den Verband.
Dann werdet selber Ihr bezeugen,
Daß Ihr Euch früher nicht gekannt.

